

Täglich eilt zum Söller Vida,  
„Ach! der milde Morgen graut,  
Und das thränenh'were Auge  
Nach der fernen Sonne schaut, —  
Und sie fragt die Weltenleuchte,  
Abgezehrt vom wüsten Schmerz: —  
„Ach! was macht mein Kind und Gatte,  
„Ach! gib Kunde für mein Herz.“ —  
Und die Ahndung spricht entgegen:  
„Ach! dein Kind, das nach dir sehnt,  
„Weint nach seiner Mutter Segen,  
„Da sein Todtenlicht ihm brennt.  
„Und dein Gatte bleich und hager,  
„Sucht dich auf dem weiten Meer,  
„Ohne Speis' und ohne Lager,  
„Schiffst er elend hin und her.“

Und wenn in der Abendstille  
Naht des Mondes milder Schein,  
Ach! da stellt die bleiche Vida  
Täglich sich am Söller ein,  
Und sie fragt die Abendleuchte,  
Abgezehrt vom wüsten Schmerz:  
„Ach! was macht mein Kind und Gatte,  
„Ach! gib Kunde für mein Herz.“ —  
Und die Ahndung spricht entgegen:  
„Ach! des Kind's erbarm' sich Gott,  
„Ohne seiner Mutter Segen,  
„Hat's geraubt der bleiche Tod.  
„Und dein Gatte, bleich und hager  
„Sucht dich auf dem weiten Meer,  
„Ohne Speis' und ohne Lager,  
„Schiffst er elend hin und her.“

Ach! da fließen Vida's Thränen,  
Nimmer wird gestillt ihr Schmerz,  
Denn des Vorwurfs bitte Folter  
Quäst des Mädchens banges Herz. —

Sieh', da naht des Landes Herrinn,  
Die zur Vida freundlich spricht:  
„Mädchen! klag' mir deine Leiden,  
„Bange vor der Herrinn nicht.“

Und die Vida klagt mit Beben:  
„Ach! verschont mein junges Blut,  
„Ein Gefäß aus laufrem Golde  
„Fiel mir in des Stromes Fluth.“

Und die Königin spricht milde:  
„Bann' den Schmerz aus deiner Brust,  
„Will bei'm König für dich bitten.“

„Und ersehen den Verlust.  
„Trockne deines Auges Thränen,  
„Eile dann zum Kindlein mein,  
„Und bei'm Klange froher Lieder  
„Wieg' es sanft in Schlummer ein.

Iwarz bereits am nächsten Morgen,  
Ist das Goldgeschirr ersehnt,  
Doch nie heilt des Vorwurfs Wunde  
Die einst Vida's Herz verlegt.  
Und es fließen ihre Thränen,  
In dem ewig regen Schmerz,  
Um den Gatten, Kind und Vater,  
Bis einst-bricht ihr armes Herz.

Dr. G. A. II.

*Wartau*

### E i n l a d u n g .

Herr Anton Edler von Würtz, Herrschaftsbesitzer und Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain hat mir von Wien das Modell eines Bohrapparates für artesische Brunnen gütigst überwandt. Da bisher in Krain noch kein artesischer Brunnen ausgeführt wurde, und auch die nothwendigen artistischen Bestandtheile eines solchen Bohrapparates nicht hinzänglich bekannt waren, so ist dies werthvolle Geschenk für uns um so schätzbarer, als nun Federmann nach diesem Modelle die gehörige Kenntniß von den gesammten Erfordernissen sich verschaffen kann.

Indem ich hiemit dem edlen Geber für sein werthvolles Geschenk im Namen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft den wärmsten Dank abstatte, lade ich zugleich Federmann ein, den modellirten Bohrapparat bei dem Gesellschafts-Ausschuß-Mitgliede, Herrn k. k. Rath und Bürgermeister Johann Nep. Hrabeczyk, der auch mit anerkannter Bereitwilligkeit die näheren Erklärungen hinzufügen wird, besehen zu wollen.

Laibach den 7. Juli 1833.

Franz Graf v. Hohenwart.

### Krain's Vorzeit und Gegenwart.

#### Bürgeraufzug in Laibach.

In Städten, deren Gründung sich in die dunkle Vorzeit verliert, herrschten unter den Einwohnern bisweilen seltsame Gebräuche, unter den Zünften oft sonderbare Freiheiten, die den Bürgern oft theurer als manche Privilegien waren. Manchmal waren mit der-

gleichen Gebräuchen feierliche Aufzüge verbunden, an denen, obwohl sie Anfangs nur für gewisse Innungen bestimmt seyn mochten, doch im Verlaufe der Zeit bisweilen die ganze Bürgerschaft, oft sogar sämmtliche Stadtbewohner Anteil nahmen. Wir erinnern hier an die Aufzüge der Bäckerzunft in Wien und München, an die feierlichen Umgänge der Fleischer in Nürnberg. Ein ähnlicher Bürgeraufzug fand in früheren Jahrhunderten in der Nacht von dem letzten September auf den ersten October auch in Laibach statt. Der Verfasser dieses Aufsatzes wird diese Volksbegötzung, die sogar unserem fleißigen Historiographen Balvasor entgangen war, nach einem Manuscrite des Jahres 1580 den Lesern dieses Blattes mittheilen.

In der Hauptstadt Laibach gibt es seit undenklichen Zeiten eine gewisse Anzahl Häuser, die von der städtischen Häusersteuer und von den Laudemien im Verkaufsfällen, welche sonst von anderen Häusern dem Magistrate als Grundobrigkeit entrichtet werden müssen, befreit sind. Man nennt solche Häuser Patidenhäuser. Damit jedoch decente Besitzer ihr Unterthansverhältniß zum Magistrate anerkennen, zahlen sie von solchen Häusern einen Kreuzer in die städtische Casse. Nun war es, wie sich das Manuscrit ausdrückt, seit undenklichen Zeiten gebräuchlich, daß die Besitzer solcher Patidenhäuser in der Nacht des 30. Septembers einen förmlichen Aufzug veranstalteten. Sie schritten nämlich paarweise in feierlicher Bürgertracht, unter dem Vortritte sämmtlicher Gesellen und Lehrjungen, welche Fackeln und Windlichter trugen, dem Rathhouse zu. Hier entrichteten sie gerade um Mitternacht in der Haupthalle den Patidenkreuzer. Hierauf gingen sie in gleichem Aufzuge, unter dem Gesänge fröhlicher Lieder durch alle Gassen der Stadt, begleitet von einer zahllosen Volksmenge, die sich unter Jubelgeschrei, Lärmen und Poltern an den Fackelzug angeschlossen hatte. Dies dauerte dann die ganze Nacht hindurch.

Im Jahre 1580 hatten wie gewöhnlich in der Mitternachtstunde des letzten Septembers zahlreiche Volksausfahnen die Fackelträger unter Jauchzen und Poltern in alle Gassen der Stadt begleitet, als vereben unlängst angekommene Vicedom in Krain, Hr. Niclas Bonhom, durch den Lärm aus dem Schlaf aufgeweckt wurde, und der Meinung, es sey irgendwo eine Feuersbrunst entstanden, oder gar ein Volksauftand ausgebrochen. Wie er aber von der hergehauften Gewohnheit und den dabei üblichen Belustigungen unterrichtet wurde, so ließ er für diese Nacht das begonnene Volksfest wohl fortdauern, brachte aber Tags darauf die Stadtgemeinde durch seine Vorstellungen dahin, daß die Entrichtung der Patidensteuer für die Zukunft in der Nacht unterblieb, damit dem Volke nicht zu Ausschweifungen Gelegenheit gegeben werde.

## Die Grenadiermütze.

Ein Tagebuch der berühmten Belagerung von Gibraltar im J. 1782, das angegriffen von den Spaniern und Franzosen, vertheidigt von den Engländern, durch die furchtbaren Zerstörungen zu Wasser und zu Land, die seltsame Erfindung schwimmender Batterien und denkwürdige Ereignisse verschiedener Art, die Augen von ganz Europa auf sich zog, erzählt unter andern, eine allerdings possierliche Anecdote.

In einer Nacht, wo die Besatzung einen Anfall erwartete, stand ein armer Rekrut bei dem Teufelsthurme, im Angesichte der spanischen Linien, den Kopf vor Bomben, Mezelei, Minen, Breschen, Tod und Verwüstung. Unfern von seinem Wachposten stand ein ziemlich tiefer Topf am erloschenen Feuer mit Erbsen, dem Souper seiner abgerufenen Kameraden. Ein großer Affe, einer der Bewohner der verschiedenen Felsenspitzen dieses, eine halbe Meile langen Berges, angezogen von dem Geruche der verdünstenden Erbsen, und ermutigt durch die tiefe allgemeine Stille, näherte sich dem Topfe, und steckte in voller Hast den Kopf hinein. In demselben Augenblicke nähert sich pfeifend die Wache. Mah erschrickt, und je hurtiger er sich seines unverhofften Kopfschmuckes entledigen will, desto weniger gelingt ihm das. Der enge Raum, durch die abwärts rollenden Erbsen noch mehr verengt, das ungeschickte Herabstreifen, bald vorwärts bald rückwärts, machte es ihm unmöglich, des neuen Puhes los zu werden.

Der Lärm, den er dabei machte, diese seltsame Erscheinung im Dunkeln, entzündete vollends die aufgeregte Phantasie des Rekruten. Er sah in seinem Schrecken einen tüchtigen spanischen Grenadier, mit einer ungeheuren Müze.

Es folgt sofort ein Lärmgeschuß, unterstützt von dem aus Leibeskräften erhobenen Geschrei: Der Feind habe die Mauern erstiegen. Neue Lärmgeschüsse von allen Seiten, Trommelschlag in jeder Richtung, leuchtende Signalfeuer, und in fünf Minuten ist der Gouverneur mit der ganzen Besatzung in Waffen, indem die Feinde da außen, eben weil sie alles bereit sehen, den projizierten Angriff aufzugeben, aber nicht ohne einen Vortheil für die Engländer; denn diese machten wenigstens einen Kriegsgefangenen, den Grenadier, der indes unter seiner äußerst unbedeckten Müze halb erstickt war. —

## Lander's Reise auf dem Niger.

Von Richard Lander ist aus dem Jahre Nun ein Schreiben vom 26. October v. J. an die geographische